Johann Anselm Steiger
„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'"

Johann Anselm Steiger

„Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'"

Paul Gerhardts Sommerlied und die Gelehrsamkeit der Barockzeit (Naturkunde, Emblematik, Theologie)

Walter de Gruyter · Berlin · New York

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-019440-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Copyright 2007 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Martin Zech, Bremen
Umschlaggestaltung unter Verwendung von Ottmar Elliger d. Ä.: Kurfürstin Dorothea von Brandenburg im Blumen- und Früchtekranz, 1670/75; Abbildung aus: Schön und nützlich. Aus Brandenburgs Kloster-, Schloß- und Küchengärten, Ausstellungskatalog Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, 15. 5.–15. 8. 2004, S. 92.

Druck und buchbinderische Verarbeitung: druckhaus köthen, Köthen

Abb. 1: Paul Gerhardt-Bildnis in der Paul-Gerhardt-Kirche [vormals St. Nicolai] zu Lübben [Foto: Klaus Zinnecker]

Mein Hertze geht in Springen/
Und kan nicht traurig seyn/
Jst voller Freud' und Singen/
Siht lauter Sonnenschein;
Die Sonne die mir lachet
Jst mein Herr JEsus Christ:
Das was mich singend machet
Jst/ was im Himmel ist.

Inhalt

Einleitung 1

Der Sommer als Sinnbild der Ewigkeit bei Martin Luther und im barocken Luthertum 7

Johann Rist und Gerhardts Sommerlied 13

Das Sommerlied und die lutherisch-orthodoxe Schöpfungslehre .. 17

Ausgang des Herzens und Einstimmen in den Lobgesang der Geschöpfe 23

Eschatologische Überbietung der Naturbilder und emblematische Wiedergewinnung der Wirklichkeit 33

Vorwegnahme des endzeitlichen Lobgesanges und der himmlischen Musik 39

Die emblematische Transparenz des Irdischen 45

Das Sommerlied vor dem Hintergrunde der geistlichen Tierkunde der Barockzeit 73

Schönheit der Kreaturen und Schönheit Gottes 89

Eschatologisch motivierte Ethik: Der Glaubende als fruchtbarer Baum 99

Verdiesseitigung des Himmlischen und Transzendierung des Alltäglichen 107

Textanhänge 121

Register der Bibelstellen 141

Register der Personen 143

Einleitung

Hartnäckig halten sich in der Deutung des Oeuvre Paul Gerhardts bestimmte Mißverständnisse, zu deren Überwindung in diesem Jubiläumsjahr es vielleicht gelingen mag, ein paar Schritte vorwärts zu tun. Da ist zunächst das Erstaunen darüber, wie es sein kann, daß ein Pfarrer, der in heftigem Disput und Kampf als konfessioneller Theologe in Erscheinung getreten ist und sich gegen die Calvinisierung Kurbrandenburgs gewandt hat,[1] derart fromme, ja friedfertige, geradezu ökumenische Lieder habe schreiben können. Plädieren sollte man dafür, diese Frage nicht mehr zu stellen, denn sie ist falsch gestellt. Gerhardts vermeintliche ‚Schizophrenie' hat schlicht und ergreifend etwas zu tun mit dem, was Literaturhistoriker ‚Textsortenspezifik' nennen. Das geistliche Lied lutherisch-orthodoxer Provenienz – zumal im 17. Jahrhundert – ist nicht der angestammte Ort für die Austragung von Konfessionspolemik.[2] Ausnahmen bestätigen auch

---

1 Vgl. hierzu Hans-Joachim Beeskow, Zur Vorgeschichte des Ediktes von Potsdam 1685. Bemerkungen zur Kirchenpolitik des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 35 (1984), S. 53–62. Angelika Menne-Haritz / Arnold Niemann, Paul Gerhardt und die lutherische Opposition in Berlin. Edition einiger Eintragungen im Protokollbuch des Rates der Stadt Berlin, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 35 (1984), S. 63–91. Günter Schlichting, Paul Gerhardt im Berliner Kirchenkampf, in: Theologische Beiträge 7 (1976), S. 253–264. Martin Lackner, Die Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten (= Untersuchungen zur Kirchengeschichte 8), Witten 1973. Hans Leube, Kalvinismus und Luthertum im Zeitalter der Orthodoxie, Bd. 1: Der Kampf um die Herrschaft im protestantischen Deutschland, Leipzig 1928, S. 375–402.

2 Unbestreitbar (und auch nicht vermeidbar) ist indes, daß Gerhardt in seinen Liedern Themata anspricht, die zwischen den Konfessionen strittig waren (bzw. sind). Hier jedoch nun umgekehrt eine Kontinuität zwischen dem streitbaren lutherischen Kirchenpolitiker auf der einen und dem Liederdichter mit dessen „anticalvinistischer Fixierung" auf der anderen Seite entdecken zu wollen, setzt voraus, sich der Gefahr auszusetzen, das Gras

hier die Regel. Die soeben paraphrasierte falsche Frage ist aber auch darum falsch, weil sie suggeriert, daß das, was unter ‚lutherischer Orthodoxie' zu verstehen ist, sich einzig und allein bzw. vornehmlich daran bemißt, was an theologischen Streitigkeiten vorgefallen ist, von denen sodann vermeintliche ‚Ausnahmeerscheinungen' frommer Ausrichtung abzuheben seien – wie eben Paul Gerhardt (einmal abgesehen von seinen ‚bedauernswerterweise' auch vorhandenen ‚rechthaberisch-orthodoxen', weniger rühmlichen Seiten). Diesbezüglich indes hat die Forschung in den letzten Jahren deutliche Fortschritte erzielt insofern, als es ihr gelungen ist, daran zu erinnern, daß innerhalb der lutherischen Orthodoxie dogmatische Gelehrsamkeit und polemisch-theologische Diskurskultur einerseits und Pflege sowie Einübung von pietas (Frömmigkeit) andererseits nicht diastatisch auseinanderfallen, sondern zusammengehören wie zwei Seiten einer Medaille. Längst gesehen ist, daß Gerhardts Dichtung nur angemessen entziffert werden kann vor dem Hintergrund der zeitgenössischen lutherischen Dogmatik sowie der mit dieser aufs engste verbundenen Frömmigkeitsliteratur und nicht als Konterkarierung derselben.[3] Gleichwohl ist hie und da noch das

---

wachsen hören zu wollen. Vgl. Hans-Georg Kemper, Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit, Bd. 2: Konfessionalismus, Tübingen 1987, S. 279–290. Welche Blüten das treiben kann, läßt sich etwa an folgender Vermutung bezüglich der äußeren Gestalt der von Johann Georg Ebeling besorgten Gerhardt-Edition (vgl. u. Anm. 43) ablesen: „Vielleicht läßt sich auch die aufwendige Folio-Ausgabe Ebelings als unausgesprochener Gegensatz zur calvinistischen Zurückhaltung gegenüber der geistlichen Kunst begreifen" (ebd., S. 287). Nebenbei: Es handelt sich um ein Quart-Format.

3 Vgl. hierzu v. a. Hans-Henrik Krummacher, Paul Gerhardt, in: Harald Steinhagen / Benno von Wiese (Hgg.), Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk, Berlin 1984, S. 270–288, bes. S. 280f. Elke Axmacher, Paul Gerhardt als lutherischer Theologe, in: 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin, hg. von Gerhard Besier und Christof Gestrich, Göttingen 1989, S. 79–104. Dies., Johann Arndt und Paul Gerhardt. Studien zur Theologie, Frömmigkeit und geistlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts (= Mainzer hymnologische Studien 3), Tübingen u. a. 2001. Hans-Henrik Krummacher, ‚Weigels Schwarm und schnöde Rotte …'. Ein unbekanntes Gedicht von Paul Gerhardt, in: Reiner Braun u. a. (Hgg.), Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburts-

veraltete Gerücht zu hören: „In seinen Liedern ist Gerhardt ein Poet, kein Dogmatiker“[4] – als sei schon im voraus abgemacht, daß dies eine Alternative sein muß. Fast könnte man geneigt sein, den Gerhardt-Interpreten zu empfehlen, die Texte ihres Helden für eine geraume Zeit im Tresor zu verschließen, um sich zu animieren, sich mit den Quellen zu befassen, aus deren Kontext heraus allein Gerhardt zu interpretieren ist: neben den dogmatisch einschlägigen Werken, etwa Leonhart Hütters (1563–1616) berühmtem ‚Compendium locorum theologicorum‘, müßten die Gebetsliteratur der Zeit, die Erbauungsliteratur, die Predigten etc. auf dem Plan einer intensiven Pflichtlektüre stehen.

Weder Paul Gerhardt als vermeintliche Lichtgestalt noch sein Sommerlied (vgl. Textanhang 1) als Ausdruck vorgeblich ‚naiver‘ oder doch zumindest ‚einfacher‘, ‚unverstellter‘[5] bzw. ‚subjektiver‘[6] Naturfrömmigkeit oder gar als Vorläufer Weima-

---

tag (= Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 6), Karlsruhe 2001, S. 57–68. Vgl. Inge Mager, Einführung, in: Paul Gerhardt, Geh aus, mein Herz. Sämtliche deutsche Lieder, hg. von Reinhard Mawick, Leipzig 2006, S. 7–25, hier: S. 14, wo klargestellt wird, daß „Gerhardt seine Lieder in ganz unaufdringlicher, freilich meist nur für die Wissenden erkennbarer Weise aus der Bibel, der orthodoxen Dogmatik oder der literarischen Tradition speist“. Vgl. auch Wolfgang Herbst, Aspekte für das Paul-Gerhardt-Gedenken in der Gegenwart, in: Winfried Böttler (Hg.), Paul Gerhardt. Erinnerung und Gegenwart. Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung, Berlin 2006, S. 11–19, hier: S. 16–18 sowie Eberhard H. Pältz, Art. Gerhardt, Paul, in: Theologische Realenzyklopädie 12 (1984), S. 453–457, hier: S. 454.

4 Katharina Gralla, Ein Poet, kein Dogmatiker. Paul Gerhardt hat Lieder gedichtet, die selbst bei Kirchenfernen populär sind, in: Zeitzeichen 5/2001, S. 60f, hier: S. 61.

5 Vgl. Martin Rößler, Liedermacher im Gesangbuch, Bd. 2 (= Calwer Taschenbibliothek 5), Stuttgart 1990, S. 12.

6 Diesbezüglich ist Krummacher 1984 (wie Anm. 3), S. 282 zuzustimmen: „Aber es ist weder in einem positiven noch in einem negativen Sinne so, daß hier ein individuell empfindendes Ich sich in Vorwegnahme einer späteren Phase der Lyrikgeschichte verselbständigte. […] Auch in Paul Gerhardts Liedern spricht ein überpersönliches Ich, das Ich jedes Gläubigen, wie schon in der Gebetsliteratur und im Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.“ Ähnlich Lothar Schmidt, Hertz und Garten-Zier. Paul Gerhardts Sommer-Gesang, in: Volker Meid (Hg.), Gedichte und Interpretationen, Bd. 1: Renaissance und Barock (= Universal-Bibliothek 7890), Stuttgart 1982, S. 285–302, hier:

rer (Natur-)Erlebnisdichtung[7] sind je vom Himmel gefallen.[8] Dies soll in vorliegender Studie exemplarisch (am Sommerlied) und ansatzweise – dies gebietet die Masse der Quellen, in deren

---

S. 286: „Der vielberufene Gegensatz zwischen den Wir-Liedern Luthers und den Ich-Liedern Gerhardts kennzeichnet (noch) nicht den Übergang vom ‚objektiven Bekenntnislied' zum ‚subjektiven Erlebnislied'. Vielmehr meint das religiöse Gedicht des 17. Jahrhunderts fast immer den einzelnen als Vertreter einer Gruppe; es spricht aus der Sicht des Menschen, der im Raum der Kirche lebt und sich dort seiner selbst zu vergewissern sucht." Vgl. weiter Elke Axmacher, Rezension zu ‚LebensArt und SterbensKunst (wie Anm. 94), in: Pietismus und Neuzeit 31 (2005), S. 245–254, hier: S. 247: „Gerhardts Kunst [liegt] gerade darin, das Persönliche aufs Allgemeine hin zu transzendieren und es dann dem Ich in den Mund zu legen, das in den allermeisten Fällen das überindividuelle Ich des Christen, des Glaubenden, des Betrachters der Welt, der biblischen Heilsgeschichte, der menschlichen Existenz überhaupt ist, also nicht das Ich des Dichters als Privatperson." Die Subjektivismus-These findet sich z. B. bei Christian Palmer / Carl Bertheau, Art. Gerhardt, Paulus, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. 6 (1899), S. 561–565, hier: S. 562 sowie bei Hermann Petrich, Paul Gerhardt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Auf Grund neuer Forschungen und Funde, Gütersloh 1914, S. 276–279. Petrich meint, Gerhardt ein „Naturgefühl" bescheinigen zu können, das „weit über das seiner Zeitgenossen hinausragte" (S. 276). Gerhardt stehe „am Anfang der Reihe, die eine neue Naturauffassung in unsrer Dichtung bezeichnet" (S. 277). Hier offenbare sich der „Standpunkt […] des landwirtschaftlich interessierten Kleinstädters, der er auf allen seinen Stationen von Gräfenhainichen bis Lübben gewesen ist" (ebd.).

7 Vgl. Wilhelm Scherer, Geschichte der Deutschen Litteratur, Berlin o. J. [[1]1880–1883], S. 378: „Was Gerhardt im Geistlichen begann, hat Goethe im Weltlichen vollendet." Zuzustimmen dagegen ist Heimo Reinitzer, Paul(us) Gerhardt [= Nachwort], in: Paul Gerhardt. Ich bin ein Gast auf Erden, hg. von Heimo Reinitzer, Berlin 1986, S. 127–139, hier: S. 132, der sagt, Gerhardts Lieder seien „nicht Erlebnislyrik, sondern Verkündigung im poetischen Gewande". Vgl. auch Lisbet Foss, Paul Gerhardt. Eine hymnologisch-komparative Studie, Kopenhagen 1995, S. 28–30 sowie Louise Gnädinger, Ein Lämmlein geht/ und trägt die schuld. Eine Interpretation, in: Markus Jenny und Edwin Nievergelt (Hgg.), Paul Gerhardt. Weg und Wirkung, Zürich 1976, S. 17–22, hier: S. 18.

8 Völlig unzureichend ist das Urteil Rößlers (wie Anm. 5), S. 35: „Keiner vor ihm [scil. Gerhardt], vielleicht Franz von Assisi ausgenommen, hat die uns umgebende Natur mit so neugierig staunenden Augen beobachtet und mit so dichterisch bewundernden Worten beschrieben."

Kontext Gerhardt eigentlich verortet werden müßte – gezeigt werden. Es ist erstaunlich, daß sämtliche bislang vorliegende Einzelinterpretationen von ‚Geh' aus, mein Herz' es nicht für notwendig befunden haben, den nächstliegenden frömmigkeits-, lyrik- und theologiehistorischen Kontext in gebührendem Maße in den Blick zu nehmen.[9] Dies erstaunt umso mehr, als bereits vor geraumer Zeit die völlig berechtigte Vermutung geäußert worden ist, daß ein solches methodisches Vorgehen vielversprechend sein dürfte.[10] Statt Gerhardts Sommerlied aus dem Kontext der ihm nächstliegenden Quellen heraus zu entziffern, hat man sich bisher weitgehend damit begnügt, diesen Text als ‚Sonderfall' (bestenfalls werkimmanent) zu deuten, ihn auf biblische Bezugnahmen hin befragt, was sinnvoll, aber eben nur ein Schritt ist, oder gar die Flucht in die methodologische Beliebigkeit der Zahlensymbolik angetreten.[11]

Im Hinblick auf eine sachgerechte Lektüre von Gerhardts Text bedarf es indes der Berücksichtigung weiterer, etwa zeitgleicher Sommerlieder anderer geistlicher Dichter des barocken Luthertums (etwa Simon Dachs [1605–1659] und Sigmund von Birkens [1626–1681]), aber auch der einschlägigen Produkte theologischer Fachschriftstellerei nicht nur auf dem Gebiete der Dogmatik, sondern auch der Predigt- und Erbauungsliteratur (z. B. Martin Behms [1557–1622] ‚Kirchenkalender') sowie der geistlichen Naturkunde des 17. Jahrhunderts. Nur so kann es gelingen, 1. der tiefen traditionsgeschichtlichen Verwurzelung von Gerhardts Text auf die Spur zu kommen, 2. dessen theo-

---

9 So auch Juliane Keitel, Geh aus, mein Herz, und suche Freud, in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, hg. von Gerhard Hahn und Jürgen Henkys, Heft 9, Göttingen 2004, S. 34–39.

10 Vgl. Krummacher 1984 (wie Anm. 3), S. 279: „Genauere Nachforschungen, zu denen es bisher nur unsichere Ansätze gibt, würden gewiß weitere Beziehungen zur Predigt-, Gebets- und Erbauungsliteratur, die auch sonst eine bedeutende Quelle der zeitgenössischen geistlichen Dichtung ist, und zu biblischen Texten ans Licht bringen."

11 Vgl. Esther-Beate Körber, Nur um Brot und Tulpen? Eine Neuinterpretation von Paul Gerhardts Sommerlied ‚Geh aus, mein Herz', in: Jahrbuch für Berlin-brandenburgische Kirchengeschichte 65 (2005), S. 83–106, bes. S. 91–96.

logisch-argumentative Präzision zu entdecken und 3. das hohe künstlerische Niveau der lyrischen Umsetzung dieses theologischen Ansatzes zu beschreiben fähig zu werden. Gerhardts Sommerlied hat, wie man weiß, seine Grundlagen in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, wie eine Fülle von (einesteils auf der Hand liegenden und andernteils eher verborgenen) Anspielungen auf biblische Texte zeigen. Gerhardts Dichtung insgesamt folgt auf Schritt und Tritt dem Wortlaut der Lutherbibel, und auch die von ihm verwendete Metaphorik „ruht auf der Schrift, zitiert sie".[12] Zugleich aber bewegt sich Gerhardt im Rahmen der theologischen, emblematischen, poetischen und naturkundlichen Gelehrsamkeit seiner Zeit, was im Hinblick auf eine sowohl historisch wie inhaltlich angemessene Interpretation Beachtung finden muß.[13] Hierfür ist ein Schritt zurück einstweilen notwendig, nämlich zu Martin Luther.

---

12 Heimo Reinitzer, Paul Gerhardts biblische Bildersprache, in: Klaus Grubmüller / Günter Heß (Hgg.), Bildungsexklusivität und volkssprachliche Literatur. Literatur vor Lessing – nur für Experten? (= Kontroversen, alte und neue 7), Tübingen 1986, S. 196–206, hier: S. 200. Vgl. ebd., S. 202: „Da die Sprache der Bibel Gerhardts Sprechen so weitgehend bestimmt, ist durch sie (und durch die Exegese Luthers, bzw. durch die von ihm bestimmte Tradition) auch die Aussage, die Bildhaftigkeit und der Realitätsbezug festgelegt."

13 Vor diesem Hintergrund halte ich es für problematisch oder zumindest mißverständlich, ‚Geh' aus, mein Herz' einen „Primärtext des Glaubens" zu nennen, da das Primarium eines Christenmenschen die Heilige Schrift ist und bleibt. Vgl. Oswald Bayer (Schöpfung als Anrede. Zu einer Hermeneutik der Schöpfung, Tübingen ^{2}1990), S. 109ff, der ein anderes Gerhardt-Lied, nämlich ‚Wach auf, mein Herz, und singe', als einen ‚Primärtext des Glaubens' bezeichnet und sodann zur Interpretation schreitet, in der mögliche Kontexte des auszulegenden Textes, etwa die (Morgen-)Gebetsliteratur des zeitgenössischen Luthertums, nicht in den Blick genommen werden.